Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 5 | 10. März 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9 Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Der Name Jesus

Vor einigen Jahren, als der durch seine Schriften weit bekannte Pastor Funke noch lebte, klopfte es eines Tages an die Tür seines Studierzimmers. Und als die Tür geöffnet wurde, trat ein Mann mit einem Töchterlein auf dem Arme in das Zimmer, der noch ziemlich jung war und wohl in den besten Jahren seines Lebens stehen mochte. Und was wollte er dort bei Pastor Funke? Wollte er um milde Gaben bitten, wie so viele es damals taten? Ach nein, er trug ein ganz anderes Verlangen im Herzen. Er war bis an den Tisch getreten, und dann kam schüchtern die Frage hervor, ob er nicht eine Bibel bekommen könne. Gerne wurde ihm eine gereicht, und zwar eine ganz neue. Und dann hatte der Mann noch eine Bitte: Er hätte gern die Bibelstelle gewußt, die er früher als Kind so oft gehört hatte. Fast hatte er sie vergessen, nur einige Worte waren ihm im Gedächtnis geblieben. Mit der Hilfe des Pastors fanden sie schnell die gewünschte Stelle in Ebr. 13, 8. Und nun legte der biedere Vater seinen Finger auf die Stelle und las ganz langsam: "Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit." Einen Augenblick stand er still. Und dann kam es stockend aus ihm heraus, was er so lange gewaltsam zurückgedrängt hatte und was sich jetzt mit verhohlem Schmerz Bahn brach: Er hatte bisher in Mitteldeutschland gewohnt. Dort war er einige Jahre glücklich verheiratet gewesen. Dann aber war seine Frau plötzlich erkrankt und bald darauf gestorben. Ihm war nur dieses Kind geblieben. Der Schmerz über den Verlust war grenzenlos gewesen. Es hielt ihn nichts mehr in der alten Heimat. Alles erinnerte ihn an das, was er verloren hatte. Er hatte sich deshalb aufgemacht, um auszuwandern. Drüben, jenseits des großen Meeres wollte er mit seinem verwaisten Kinde eine neue Heimat gründen. Dort sollte dieser Jesus, den er in der Not lieben gelernt hatte, mit ihm gehen und sein leuchtendes Vorbild sein. Damit ging er hinaus in die dunkle Zukunft. Er wußte, daß er jetzt nicht mehr allein war, sondern einen treuen Führer mit sich hatte. Und das war das beste, was er auf die Wanderschaft mitnahm, den Namen „Jesus".

Und wenn wir uns die Sache recht überlegen, sind wir nicht alle in gewisser Beziehung in unserem Lebeen auf der Wanderschaft? „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn", dieses Lied in der Glaubensstimme haben wir schon oft gesungen. Aber es ist nicht bloß stimmungsvoller Gesang, sondern es ist ernste Wirklichkeit mit dieser Wanderschaft. Mit einem unübersehbaren Heere wandern wir durch dieses Tränental. Tag und Nacht ohne Rast und Ruh geht es unaufhaltsam weiter. Klein und groß, jung und alt ist in diesem großen Pilgerzuge. Immer im gleichen Schritt und Tritt geht es dem fernen Ziele zu. Mitunter ist uns der Gedanke daran etwas entschwunden, und wir möchten die fliehende Zeit ein wenig festhalten. Wir sind sicher geworden und wollen gerne in Haran bleiben. Aber dann kommen auch häufig Lebensabschnitte, die es uns aufs neue wieder deutlich zum Bewußtsein bringen, daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. So z. B. hat sich mir das Bild von der Wanderschaft auf meiner letzten Reise wieder tief eingeprägt.

Kurz vor den Festtagen habe ich mich längere

Zeit in meiner Heimat aufgehalten. Es war gerade in den dunkelsten Wochen des Jahres. Dichte Nebelwolken lagen häufig über der ganzen Landschaft. Der Himmel war ganz grau, so daß es mehrere Tage hindurch gar nicht hell werden wollte. Oft fuhren wir da in strömendem Regen über holprige Steinpflaster und auf sumpfigen Landstraßen, daß die Wagen fast bis an die Achsen in den Morast einsanken und die Räder sich nur mühsam durch den Schlamm den Weg bahnten. In viele Häuser sind wir in den Tagen eingekehrt. Es gab ein herzliches Grüßen mit bekannten Familien, und dann wieder ein schmerzliches Abschiednehmen, um die Wanderschaft fortzusetzen. Zwischendurch besuchte ich auch einige Gemeinden und hatte Gemeinschaft mit den Geschwistern.

So blieb ein beständiger Wechsel, bis ich wieder über die Grenze abreisen mußte. Und jetzt in der Erinnerung ziehen die Erlebnisse wie flüchtige Bilder an mir vorüber. Aber ein Bild hat sich an mir besonders deutlich eingeprägt. Es war der Augenblick, als unser Wagen vor dem Friedhof unseres Heimatortes hielt. Wenige Minuten von der Kapelle entfernt lag er in der ländlichen Stille. Kein Haus stand in unmittelbarer Nähe. Ein Bild tiefen Friedens. Wir waren vom Wagen abgestiegen und hatten schweigend den Friedhof betreten. Dort standen wir an dem Grabe meines Vaters. Was für Gefühle in solchen Augenblicken die Seele durchziehen, läßt sich nur schwer in Worte kleiden. Rechts und links waren bereits neue Hügel aufgeschüttet. Es war, als schriebe der Tod mit kalter Hand von der Vergänglichkeit der Menschen. Einige neue Denkmäler standen da wie stumme Zeugen. An ihren Inschriften konnte man lesen, wer hier seine letzte Ruhe gefunden hatte. Es waren meistens bekannte Namen. Sie alle waren einst mit uns auf der Wanderschaft gewesen. Sie alle hatten die Hast und die Unrast des Lebens erfahren. Auch an ihnen hatten sich die Erhabenheiten und die Schädlichkeiten offenbart. Ihr Herz war auch einst von Liebe durchglüht und hatte sich von Sehnsucht verzehrt. Sie alle hatten Freude erlebt und waren von ihr getragen worden, aber sie waren auch vom Schmerz nicht verschont und waren von der Last des Leidens mitunter zusammengebrochen. Selige Hoffnungen und bittere Enttäuschungen sind ihnen nicht fremd geblieben. Und jetzt haben sie das Pilgerkleid abgelegt und sind zur Ruhe gegangen. Gerade vor mir lag mein seliger Vater. Sein Rat war mir früher immer sehr wichtig gewesen. Was würde er mir jetzt zu sagen haben, wenn er reden könnte? Fast konnte ich es erraten. Er würde mir ohne Zweifel zurufen: „Auf deiner Wanderschaft vergiß eines nicht: Alles im Menschenleben ist vergänglich, aber über allem bleibt ein Name, der nicht vergeht, und das ist der Name „Jesus"! Und alle in den Gräbern auf dem alten Friedhof würden im Chor einstimmen: „Ja, er bleibt, dieser unvergleichliche Name Jesus!"

Gewöhnlich nimmt man an, daß Menschen im Angesichte des Todes die Wahrheit sagen. Wenn das so ist, dann laßt uns einmal hören, was ein Sterbender zu hinterlassen hat: Ein Gottesmann, der in weiten Kreisen bekannt war, legte sich eines Tages auf das Krankenlager. Er fühlte, daß sein letztes Stündlein nahe war. Mit matter Stimme bat er seine Pflegerin um eine Schreibfeder und ein Stückchen Papier. Das Gewünschte wurde ihm gereicht. Dann sagte er, daß die Umstehenden es noch deutlich verstehen konnten: „Ich habe im Leben viel geschrieben, und das meiste davon ist vergangen. Heute wäre mir lieber, wenn vieles ungeschrieben geblieben wäre. Jetzt aber will ich etwas schreiben, das da bleibt und nicht vergeht." Mit letzter Kraft richtete er sich im Bett auf und schrieb mit zitternder Hand den Namen „Jesus". Bei dem letzten Buchstaben fiel ihm die Feder aus der Hand. Er sank in die Kissen zurück und war dabei bei dem, dessen Namen er hier zuletzt geschrieben hatte, bei Jesus.

Gerade in unseren Tagen ist es wichtig, daß wir uns immer wieder an den bleibenden Wert dieses Jesus erinnern Wie viele Dinge des Alltags stürmen auf uns ein und wollen uns gefangen nehmen! Die Gegenwart ist voll ungelöster Probleme, voll ungesühnter Verschuldungen und schreiender Ungerechtigkeiten. Nur zu oft bestätigt es sich, was die Bibel sagt: „Die Liebe wird in vielen erkalten." Darum ist es nötig, daß der Name Jesus wieder deutlich vor unsere Seele tritt. Alles, was wir sonst im Leben erjagt haben, vergeht einst wie eine Seifenblase, und wir stehen schließlich doch vor der gähnenden Leere. Zuletzt bleibt nur ein Name, der uns nie enttäuscht hat, der auch im schwersten Augenblick unser Trost ist, und das ist der Name „Jesus". Albert Truderung.

Aus der Werkstatt

Jubilieren ist recht schön,
Wie wir solches heute sehn
In der Hausfreund-Nummer.
Was vor fünfzig Jahren war,
Schreibt Professor Koenig klar,
Frei von Harm und Kummer.

Robert Drews als Prediger
Dient schon fünfzig Jahr und mehr
Gott an der Gemeinde.
Wie sein Jubiläum war,

Zeigt uns Bruder Wenske klar.
Freut euch, Gottes Freunde!

Goldne Hochzeit, welch ein Tag!
Wer den miterleben mag,
Kann auch jubilieren.
Vater, Mutter, Wenske, kühn —
Freuten sich, erlebten ihn,
Froh wir gratulieren!

Wir freuen uns über die wachsende Abonnementszahl des Hausfreund. So hat z. B. in der Gemeinde Ruda die Leserzahl um mehr als 100 Prozent zugenommen. Auch aus anderen Gemeinden erhalten wir Nachbestellungen. Wenn uns der liebe Herr auf diese Weise weiter hilft, dann hoffen wir, dem berechtigten Wunsche vieler unserer Leser bald gerecht werden zu können und unser Blatt wieder wöchentlich erscheinen zu lassen. Ein jeder Hausfreundleser kann dazu beitragen, daß dieses Ziel erreicht wird, wenn er sich bemüht, Hausfreundleser zu gewinnen, ähnlich wie jener Mann „Friedensboten"-Leser gewann, von welchem Prediger C. A. Flügge im „Mitarbeiter" so trefflich berichtet unter dem Thema: **„Wer will wirklich?"**

Wer will wirklich?

Br. Dörr schrieb aus Albrechtsdorf:
„Wieder kann ich dir von einer großen Freude mitteilen. In der Friedensbotenmission haben wir einen weiteren Sieg erringen dürfen. In Heilsberg, meiner regsten Station, wurde in der letzten Zeit die Zahl der Friedensbotenleser von etwa 25 auf über 200 erhöht. In der Hauptsache ist es das Verdienst eines Hausierers, der vor zwei Jahren getauft und Mitglied unserer Gemeinde wurde. Ich beauftragte ihn, unsere Schriftenmission in Heilsberg in die Hand zu nehmen. Nach langem Zögern begann er dann. Zunächst warb er eifrig um Mitarbeiter in der Kalenderverbreitung. Und durch sein Beispiel und den Missionswillen unserer etwa 25 Mitglieder gelang es, über 400 Kalender zu verkaufen, und zwar fast ausschließlich in dem stockkatholischen Ermland. Einige Brüder, die in körperlich schwerer Berufsarbeit stehen, haben über 70 Kalender verkauft. Br. Gehrmann, so heißt der Hausierer, hat nun in letzter Zeit auf seinen Reisen „Friedensboten" mitgenommen und dadurch etwa 170 Leser gewonnen, die er nun durch treue Kunden verteilen läßt. Ich bin gespannt, wie sich das bewähren wird. Diese Kunden sind nicht Glieder unserer Gemeinde, aber er sucht sich christliche Menschen aus und hat dabei viel Freude erlebt, wie er mir erzählte. Ebenso haben unsere anderen Geschwister in Heilsberg mitgeholfen, so daß die stattliche Zahl der Leser erreicht werden konnte. Es kommen also dort auf 1 Mitglied beinahe 20 Leser, ebenso hat durchschnittlich jedes Mitglied 20 Kalender verkauft. Es ist mir dies ein neuer Beweis dafür, daß alle Klagen über Erfolglosigkeit ihren Grund in der Trägheit zur Missionsarbeit haben. Man will nicht wirklich etwas erreichen, und darum wird's auch nichts."

Gedankenstriche

über meine Erlebnisse in Polen vor 50 Jahren

Von **Prof. Otto Koenig.**

Nach Abschluß meiner Studien im Gymnasium in Elbing in Westpreußen, dem ältesten Deutschlands, in dem schon der berühmte Gelehrte Commenius zeitweise Professor war, während ich seit Jahren als Tutor und Gesellschafter des einzigen Sohnes in der Familie des reichen und weltlich gesinnten Großkaufmanns Möbus lebte, kam ich durch seinen Einfluß und durch Geschäftsverbindungen meines Vaters, der eine große Dampfziegelei in der Nähe besaß, zum Entschluß, Baumeister zu werden. Der Geschäftsfreund beider war der Kirchenbaumeister Döppner, der große Hoffnungen auf meine Karriere hatte und Gefallen an mir fand, nahm mich unter seine Flügel. Ich mußte vorerst einen Sommer über praktische Maurerarbeit verrichten am Bau einer neuen, prächtigen Kirche in der Stadt und an dem katholischen Pfarrhause von St. Marien. Mit gerechtem Stolz konnte ich meiner Gattin bei unserm letzten Besuche daselbst vor acht Jahren zeigen, was ich als ehemaliger Maurerlehrling vor 45 Jahren täglich von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends zunftmäßig getan hatte. Die beiden Bauten standen noch unversehrt als Denkmäler meiner verblichenen ehrgeizigen Karriere da. In dieser Zeit wurde ich durch Gottes wunderbare Gnade bekehrt durch die ergreifende Predigt von dem Texaner Dr. F. Kiefer über 1 Tim. 1, 15 — „das ist gewißlich wahr, . . . daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Es war meine Herzensphotographie. Seit Jahren hatte ich die Baptistenkapelle gemieden, war aber wohlbekannt unter den Gliedern, denen meine Eltern ehedem in Treue zugehörten, zumal ich bei dem langjährigen ehrwürdigen Prediger J. L. Hinrichs in Pension seinerzeit gewesen war, der mich auch dann im Mai 1883 taufte und am 6. Mai 1888 zusammen mit Prediger Gülzau, Berneike, Hinske, Klempel, Scheffler u. a. als Prediger meiner Geburtsstadt und ältesten Gemeinde in Ostpreußen ordinierte,

Meine Freude über meine Wiedergeburt war grenzenlos und groß bei den Eltern, die vor kurzem nach Polen übergesiedelt waren, wo mein Vater die Leitung einer großen neuen Dampfziegelei in Wloclawek übernommen hatte.

Ich wollte nicht zu Bett gehen — vor Besorgnis, daß am nächsten Morgen die innere Freude gewichen sein könnte. Deshalb schrieb ich voller Jubel des Nachts einen Brief an die Eltern und die einzige um zwei Jahre ältere Schwester zu Hause, von dem hohen Glück, das ich erlebt hätte, indem ich die letztere flehentlich beschwor, ebenso dem Heiland das Herz zu öffnen. Den Brief trug ich nachts um zwei Uhr zur Post, damit er schnellstens abging. Dann suchte ich das Bett auf — und schlief wie in Abrahams Schoß. Aber wie groß war meine Freude, als ich früh erwachte und die selige Gewißheit im Herzen mich wieder mit Jubeln erfüllte. Als ich dann Feuer schlug und das Haus alarmierte, sah man mich voll Staunen und Aengstlichkeit an und erklärte, daß ich sicherlich meinen Verstand verloren hätte. denn was mein volles Herz ausströmte, kam ihnen wie ein Märchen und böhmische Wälder vor.

Als meine Mutter den Brief erhielt und mit Schluchzen vorlas, kam der prophetische Geist der Mirjam über meine Schwester, so daß sie mit Tränen die weissagenden Worte ausrief: „Nun wird Otto Prediger werden!" Sie knieten alle drei nieder und dankten Gott voll Freuden, während die Schwester sich in ihr Zimmer einschloß und Gott um die große Gabe anflehte. Stundenlang verblieb sie darinnen und wollte nicht eher öffnen, als bis sie Frieden gefunden hätte. Die Eltern knieten im Gebet vor ihrer Tür, bis endlich die Sonne unterging, und dann kam die Beterin freudestrahlend heraus und umarmte ihre Lieben, denn eine neue Sonne war ihr aufgegangen mit Heil unter ihren Flügeln.

Im Herbst reiste ich nach Beendigung meines praktischen Maurerstudiums zum Besuch der Meinen nach Polen, um dann bald darauf die Bauakademie auf mehrere Jahre in Deutschland zu beziehen, so wenigstens war es m e i n Plan, — aber Gott hatte eine höhere Karriere für mich ausersehen, um die Weissagung meiner Schwester zu erfüllen. In Polen eröffnete sich mir eine neue und mir fremde Welt. Durch die rege Missionstätigkeit meines Vaters und des nachmaligen Predigers Hermann Grasenick von Südchicago war in Wloclawek ein überaus versprechendes Gemeindlein ins Leben gerufen worden, das aus einer Kolonie von eingewanderten deutschen Glasbläsern bestand und sich später der Gemeinde in Warschau anschloß, an der Br. Pusahl Prediger war. Br. Grasenick war vor mehreren Jahren auf wunderbare Weise in Wien zum Glauben gekommen und bestellte sich nach einer Zeitschriften-Liste per Post religiöse Blätter, um mit gleichgesinnten Glaubensbrüdern in Verbindung zu treten. Drei Blätter hatte er sich gewählt, die ihm dem Titel nach wünschenswert dünkten — den Hamburger „Wahrheitszeuge", den „Fiedensbote" und den amerikanischen „Sendbote". Wer wollte darin nicht Gottes Hand sehen? Er las diese ihm ganz unbekannten Zeitschriften mit Eifer und Erstaunen, und kam bald zur Erkenntnis, daß er mit dem Inhalte derselben übereinstimmte — nur war ihm die Taufe der Gläubigen eine ganz funkelnagelneue Entdeckung. Er studierte darüber Gottes Wort und kam in Berührung mit Br. Millard, dem englischen Bibelagenten in Wien, der ihn, da Grasenick des Englischen mächtig war, auch bald von der biblischen Taufe und der Gemeinschaft der Baptisten überzeugte und ihn taufte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Gemeinden

50jährige Dienstjubiläumsfeier des Br. Drews in Striesen.

Mit dem 31. Dezember beendete Bruder Drews, Prediger der Gemeinde Striesen-Posen, unser verehrter Unionsvorsitzender, fünfzig Jahre Missionsdienst für den Herrn. Aus diesem Anlaß veranstaltete schon unsere Unionskonferenz in Lodz am 4. November, am Festsonntage, in der Kapelle (Nawrotstr. 27) eine kleine, aber schöne Festfeier als Konferenzabschluß.

Der Gemeindeort Striesen wollte seinen lieben Prediger auch mit einer Jubelfeier erfreuen. Diese fand am 11. November statt. Ohne Wissen des Jubilars wurden die Vorbereitungen getroffen, um ihn zu überraschen. Bruder Schönknecht, Bruder Drews Mitarbeiter, lud einige Prediger ein, die Kapelle wurde schön geschmückt, Lieder und Gedichte wurden geübt und alles getan, um ein gesegnetes Gelingen zu erreichen. Und die Ueberraschung gelang. Bruder Drews merkte nichts von diesen Vorbereitungen. Er war zum Predigtdienst nach Striesen herübergekommen und wähnte seinen Mitarbeiter auf dem Predigtposten in Posen. Freilich, diesmal hatte ihn seine Gattin begleitet, eine Tochter war aus Berlin „zu den Geburtstagen des Vaters und Schwagers" herübergekommen; Bruder Drews Bild fand sich im „Wahrheitszeugen". Leider hatte irgend ein „Zensor" einiges aus dem „Wahrheitszeugen" herausgeschnitten, so daß nicht festzustellen war, aus welchem Grunde dieses Bild eingerückt worden war. Doch daß man sein Jubiläum feiern wolle, kam Bruder Drews nicht in den Sinn. Hatte er sich doch schon für die Striesener Predigt vorbereitet. Wir Festprediger waren rings um Bruder Drews ein-

quartiert, ohne daß er dies ahnte. Sein Quartiergeber hatte den Auftrag, dafür zu sorgen, daß Bruder Drews nicht zu früh zur Kapelle kam. Dieses gelang dem Bruder, was bei Bruder Drews Pünktlichkeit etwas zu bedeuten hat. Erst als Bruder Drews die schön geschmückte Kapelle sah, wußte er, daß etwas los sei. Er wurde mitsamt seiner Gattin auf zwei auf der Plattform stehende festlich geschmückte Sessel plaziert, während der Chor ein machtvolles Jubiläumslied anstimmte. Nun betrat Bruder Lenz die Kanzel und hielt nach Gemeindelied und Eröffnungsgebet die Festpredigt. Anlehnend an Psalm 89, 16: „Wohl dem Volk, das jauchzen k a n n", führte Redner aus, daß das Jauchzen, Jubilieren man können muß. Jeder kann es nicht. Es muß gelernt werden. „Laß das Alter, die Menge der Jahre reden" (Hiob 32, 7). Und nun gab er uns an Hand von Josua 21, 45 und 23, 14 Text und Melodie zum Jubilieren: „Es fehlte nichts!" „Es kam alles!" Gemischter- und Männer-Chor sangen dazu in feiner, begeisternder, ansprechender Weise, so daß das Mitjubilieren gar nicht so schwer fiel.

Nach einer Mittagsunterbrechung gab es nachmittags das eigentliche Fest unter Bruder Schönknechts Leitung. Bei diesem Fest sprach zunächst Unterzeichneter als Vertreter der Union und versuchte, nach 1. Mose 32, 11 (10), Gottes Barmherzigkeit und Treue im Leben des Jubilars hervorzuheben: als er über den Taufjordan schritt, hatte er nur den Stab des Wortes Gottes als Pilgerstab, Hirtenstab und Wunderstab in der Hand, aber nun, da er sich dem Todesjordan genähert hat, ist er zu zwei Heeren Geretteter (im Himmel und auf Erden) zugezählt, deren einen Teil den Jordan schon durchschritten hat und deren anderen Teil zur Seligkeit hinüberzuhelfen Bruder Drews sich noch müht. Nun sprachen in recht netter Weise: Bruder Zaddach als Vertreter in Striesen und überreichte gleichzeitig im Namen der Geschwister ein Kuvert mit Inhalt; Bruder Wanja für Posen, der als Kunstschlosser eine wundervolle „50" im Rahmen ausgeführt hatte und dem Jubilar widmete; Bruder Rechenberg aus Lopienno (Friedensfelde) für diesen Bezirk. Rawitsch hatte schriftliche Glückwünsche eingesandt. Eine ganze Menge Grüße und Glückwünsche, auch Telegramme, aus dem In- und Auslande waren eingelaufen und durch Bruder Schönknecht abgefangen worden, die jetzt zur Verlesung gelangten. Bruder Sommer als Vorsitzender der Posen-Pommerellischen Vereinigung sprach für diese. Nach 1. Mose 24 zeigte er die Aufgabe der Knechte des Herrn in der Werbung der Brautgemeinde und in ihrer Zuführung dem himmlischen Bräutigam, welche Aufgabe auch Bruder Drews in den Tagen seines Dienstes hat ausrichten dürfen. Einige Begrüßungsgedichte und viele Lieder der zwei Chöre, hauptsächlich Jubiläumslieder, verschönten die Stunden des Beisammenseins. Ein Gedicht, vorgetragen durch stud. phil. Karl Lenz, verdient besonders erwähnt zu werden, wurde es doch für diesen besonderen Zweck von seiner Mutter, der Schwester Lenz, eigens gedichtet. Von der Union war schon am 4. November dem Jubilar beim Fest in Lodz ein Kuvert mit Inhalt überreicht worden. Posen-Pommerellen verehrte dem Bruder Drews einen Ruhesessel, „den er sich redlich verdient hat". Kongreßpolen gratulierte durch ein Telegramm des Vorsitzenden, Bruder Kupsch. Am allerschönsten war es aber, als die drei Enkelkinder ihrem „Opa" in einem wunderschönen Gespräch, das sie dazu noch auf eine nette Weise vortrugen, gratulierten und sich freuten, daß ihr Großvater, wenn er jetzt in den Ruhestand treten werde, auch mehr Zeit für sie haben werde. Dieses Gespräch ist ein Werk ihrer Mutter, der Schwester Herke-Drews. Zum Schluß dankten sowohl Bruder als auch Schwester Drews herzlich für die Ueberraschung, wobei sie uns auch einige Blicke in die gemeinsam durchwanderte Dienstzeit werfen ließen. Am 1. Januar 1885 trat Bruder Drews in den besonderen Missionsdienst als Jünglingssekretär des Deutschen Jünglingsbundes mit dem Wohnsitz in Halle a. S. Nach 8jährigem Dienst übernahm er die Gemeinde Halle a. S. Zuletzt ging er nach Posen, wo er 28 Jahre der Gemeinde Striesen-Posen diente.

Ein gemeinsames Liebesmahl beschloß die gesegnete und schöne Feier. Mit Jubel und Dank gegen den Herrn gingen wir auseinander und fuhren heim.

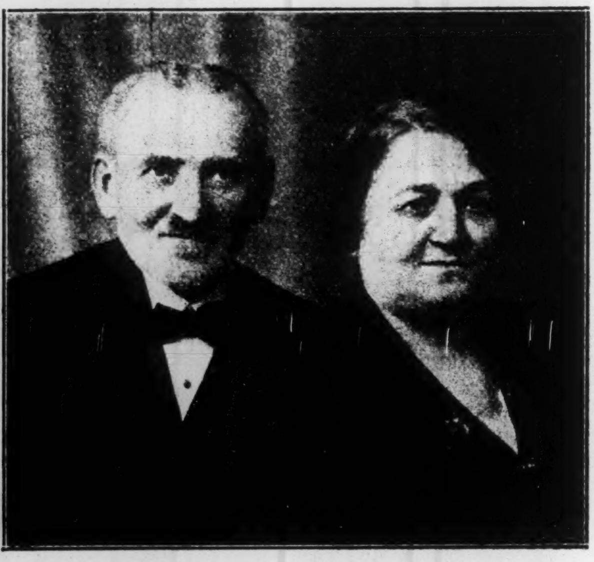
Bruder Drews durfte durch Gottes Gnade ein Großer im Reiche Gottes sein. Der Herr gebrauchte ihn zum Segen für viele. Möge ihm noch manches Jahr irdischer Pilgerfahrt beschieden sein, und möge unser Meister sich durch ihn noch weiter für manche Seele verherrlichen!

E. R. Wenske.

Goldene Hochzeitsfeier

Unseren lieben Geschwistern F r i e d r i c h und M a r i a W e n s k e wurde die seltene Gnade zuteil, am 29. Januar 1935 ihr goldenes Ehejubiläum feiern zu dürfen. Im Hause des Jubelpaares, das mit vielen Blumen und goldfarbigen Bändern geschmückt war, versammelten sich die nächsten Verwandten und geladenen Gäste. Die Feier wurde von Prediger Pohl mit Gesang und Ansprache eingeleitet und Unterzeichneter leitete im Gebet. Bruder Pohl betonte in seiner Ansprache hauptsächlich die Bitte der Emmausjünger: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden".

Die Hochzeitsfeier gestaltete sich recht erbaulich und gemütlich. Manche Ueberraschungen wurden dem Jubelpaar zuteil und viele Glück- und Segenswünsche wurden schriftlich und auf telegraphischem Wege zugesandt. Eine Enkeltochter erfreute ihre lieben Großeltern mit einem schönen, gut vorgetragenem Gedicht, worauf die älteste Tochter ihre Mutter mit einem goldenen Kränzchen schmückte und ihrem Vater ein goldenes Sträußchen am Rock befestigte. Hierauf sang die jüngere Tochter mit innigem Empfinden das Solo: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Bruder Henke, der Schwiegersohn, brachte ein für diese Feier selbstverfaßtes Gedicht, in welchem besonders die Tätigkeit des Jubelpaares für das Reich Gottes während der vielen Jahre geschildert wurde. Der Vorstand der Gemeinde sandte einen Segensspruch im Goldrahmen mit entsprechender Widmung. Der Gesangverein „Friedensgruß" ließ es sich nicht nehmen, während des Hochzeitsmahles das Jubelpaar mit einigen Liedern zu überraschen. Unterzeichneter durfte in einem kurzen Schlußwort auf Psalm 128 hinweisen als auf Verheißungen, die der Herr im Eheleben des teuren Jubelpaares buchstäblich in Erfüllung gehen ließ.



Der treue Herr hat Geschwister Wenske reich gesegnet auch mit irdischem Gut, so daß sie einen sorgenfreien Lebensabend verleben können. Der Gemeinde Lodz 1 gehören sie schon seit 45 Jahren an. Beide wurden am 27. Oktober 1889 in Lodz von Prediger Liebig getauft. Bruder Wenske diente der Gemeinde viele Jahre als Vorstandsmitglied; Schwester Wenske war besonders im Frauenverein tätig, sie hatte immer ein warmes Herz und eine mildtätige Hand für notleidende und kranke Geschwister. Von ihren Kindern leben zwei Söhne und zwei Töchter. Der ältere Sohn, Bruder Artur Wenske, ist Prediger der Gemeinde Lodz 2 und der zweite, Adalbert Wenske, wirkt im Segen als Dirigent in der polnischen Baptistengemeinde zu Lodz. Von den Töchtern ist die älteste, Schwester Martha Henke, die Leiterin unserer Frauenmission, sie ist die Gattin des bekannten Predigers Henke, der nun die Gemeinde Ruda-Pabjanicka bei Lodz bedient und auch Redakteur des Hausfreund ist. Die zweite Tochter, Alma, ist eine vom Herrn besonders begabte Sängerin.

Möge der Herr unsere lieben Geschwister Wenske noch viele Jahre gesund und wohl erhalten; möge es ihnen vergönnt sein, noch viel für den Herrn zu tun nach dem Wort des Apostels: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." R. Jordan.

Sonntagsschullehrer-Kursus in Jozefin (Gemeinde Rozyszcze).

Die Tage vom 24. bis 27. Januar waren für Jozefin Tage des besonderen Segens und der Freude. Es war der Station vergönnt, einen Sonntagsschullehrer-Kursus aufzunehmen. 18 junge Männer und Jünglinge, darunter auch 3 Schwestern, waren erschienen, um an dem Kursus teilzunehmen. Eingeleitet wurde der Kursus und begrüßt vom Ortsprediger W. Tuczek. Prediger Kluttig - Porozow hatte eine Erklärung, wie die Sonntagsschule geleitet werden soll, und führte uns auch alle Tage, eine Stunde auf der Landkarte, in das Gelobte Land, welches für uns von großer Wichtigkeit war. Pr. Tuczek gab uns eine schöne Belehrung über das Thema: „Was ist die Bibel?" — Dann hatte Prediger Kluttig noch eine Belehrung und zeigte uns die Notwendigkeit der S.-Schule, und was ein guter Sonntags-Schullehrer haben muß. Unerwähnt wollte ich auch nicht lassen, daß Pr. Kluttig mit der ganzen Versammlung am Freitagabend, den 25. Januar, nach Berlin zum 5. Weltkongreß reiste, jedoch nur im Geiste. Wir hörten die Berichte aus allen Erdteilen und Ländern. An jedem Abend hatten wir gut besuchte und reichgesegnete Versammlungen. Waren wir schon gesegnet in den Abendversammlungen, so waren wir es am Sonntag in doppeltem Maße. Das Dargebotene wurde durchwoben vom Jozefiner Gemischten- und Männerchor. Möge das, was wir gelernt, in unseren Herzen keimen, wachsen und hundertfältige Frucht bringen!

Lehr uns, wie wir selig werden,
Lehr uns, wie wir unsre Zeit,

Diese kurze Zeit auf Erden,
Nützen für die Ewigkeit.
Im Auftrage: A. Müller.

Welt und Zeit

Ueber 500 000 Arbeitslose. Nach Angaben der Arbeitsvermittlungsämter betrug die Zahl der Erwerbslosen in Polen am 2. Februar 1935 501 300 Personen. Im Vergleich mit der vorhergehenden Woche ist die Zahl der offiziell angemeldeten Arbeitslosen um 13 090 Personen gestiegen. Die Stadt Lodz weist 45 877 Erwerbslose auf (um 567 mehr als in der vorhergegangenen Woche). Im Kreise Lodz betrug die Zahl der Erwerbslosen 13 638 Personen (um 520 mehr).

Zum ersten Male in Polen hat die Zahl der offiziell angemeldeten Erwerbslosen die halbe Million überschritten.

1100 Juden wandern aus Polen aus. Am 11. Februar 1935 reisten vom Danziger Bahnhof in Warschau 700 und am Mittwoch 400 jüdische Auswanderer nach Palästina ab. Mit ihnen begaben sich 100 jüdische Touristen nach Palästina.

Eine Viertelmillion-Erbschaft wird verschmäht. Großes Aufsehen rief in Stanislau die Nachricht über eine Erbschaft von 250 000 Zl. hervor, die dem in Ruhestand versetzten Eisenbahninspektor G. zugefallen ist, der sie jedoch nicht annehmen will. Die Erbschaft wurde der Familie G. testamentarisch von der Tochter des G. verschrieben, deren Jugend sehr bewegt war und die von ihren Eltern zuletzt verstoßen worden war. Mit einem Freunde kam sie u. a. auf ihren Reisen nach Bombay, wo sie ein Kaffeehaus gründete und sich bald ein ansehnliches Vermögen erwarb. Unlängst wurde sie von ihrem Freund aus Eifersucht ermordet. In ihrem Testament hatte sie ihr ganzes Vermögen ihrer Familie in Stanislau vermacht. Der polnische Konsul verständigte die Familie des G. von dieser Erbschaft, die jedoch die Annahme der Erbschaft verweigert und von der verstoßenen Tochter auch nach deren Tode nichts wissen will.

Klosterbrüder und Kommunist. In dem Karmeliter-Kloster in Lublin meldete sich vor einiger Zeit ein junger Jude, der sich als Warschauer Student ausgab und den Wunsch äußerte, zum katholischen Glauben überzutreten. Er gab an, daß er Berufung zum Klosterleben fühle und daß er sich der Sache der Bekehrung der Juden widmen wolle. Der junge Mann, der große Kenntnisse in den Grundzügen des katholischen Glaubens aufwies, überzeugte die Leitung des Klosters von seinen ehrlichen Absichten und wurde nach den entsprechenden Vorbereitungen in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen. Der Neubekehrte bewohnte seither eine Zelle in dem Kloster, außerdem besuchte er sehr oft seine Taufpaten, wie er überhaupt sehr viele Bekannte in der Stadt hatte. Nach einiger Zeit erschien im Kloster ein Beamter der Kriminalpolizei, der sich nach dem Neubekehrten eingehend erkundigte. Als der angehende Mönch den Beamten erblickte, flüchtete er durch das Fenster. Es erwies sich, daß der Geflüchtete der Polizei wohlbekannt war und von ihr wegen kommunistischer Tätigkeit gesucht wurde. Die Komödie mit der Taufe hatte er schon an verschiedenen Stellen in Szene gesetzt. Sein letztes Auftreten im Karmeliterkloster in Lublin hatte den Zweck, einen gesicherten Unterschlupf vor der Polizei zu finden.

Von Wölfen zerrissen. Ein Rudel Wölfe überfiel im Ueberschwemmungsgebiet der Donau bei Braila in Rumänien zwei Bauern, die mit ihrem kleinen Wagen nach Hause fuhren. Da sie keine Waffen bei sich hatten, überließen sie die beiden Pferde den Bestien und ergriffen die Flucht. Sie entgingen aber ihrem Schicksal nicht. Die Wölfe setzten ihnen nach und überfielen sie. Ein Matrose eines unweit ankernden Schleppers hörte die Schreckensrufe und eilte zur Hilfe. Er konnte aber gegen die Wölfe, die auch ihn bedrohten, nichts ausrichten und mußte flüchten. Am Morgen fand eine Streife von Landjägern die Gebeine der Pferde und die Kleidungsstücke der unglücklichen Bauern, die von den Wölfen zerrissen worden waren.

Zwei „Afrikamissionare“. Michal Lubasinski, ein Rückwanderer aus Deutschland, und der Ogrodowa 24 wohnhafte Franciszek Teodorczyk brachten in Erfahrung, daß die in diesem Hause wohnhafte 85 Jahre alte Witwe Wiktorja Wasilewska 380 Zloty im Hause habe. Die beiden beschlossen, der alten Frau das Geld abzuknöpfen. Da sie wußten, daß die Frau sehr fromm ist, wurde beschlossen, daß Lubasinski als Vertreter einer afrikanischen Heidenmission auftreten solle, der auf einer Pilgerreise durch Polen begriffen sei. So betrat Lubasinski am 16. Januar v. Js. das Stüblein der alten Frau und wurde von dieser als Pilger freundlich aufgenommen. Lubasinski lenkte hierbei das Gespräch geschickt auf das Geld, warnte sie vor einem eventuellen Diebstahl und redete der alten Frau ein, daß sie das Geld am sichersten hinter dem Bild mit dem Herz Jesu aufbewahren könnte. Hierbei bot er der naiven Frau ein Stück „geweihter“ Kreide an und erklärte, daß mit dieser Kreide ein Kreis um das Bild und an die Außenseite der Eingangstür der Wohnung gezogen werden müsse. Die Frau glaubte dem „gottesfürchtigen Pilger der Afrikamission“ und steckte das Geld hinter das Bild. Darauf gab ihr Lubasinski den Auftrag, mit der „geweihten“ Kreide an der Außenseite